

klar gegliederte und logisch aufgebaute Untersuchung diente eine im Archiv des Erzbistums München und Freising aufbewahrte dreibändige Aktensammlung, welche die von den anwesenden Theologen erarbeiteten Referate mit den entsprechenden Anträgen, die Verlaufsprotokolle der Allgemeinen, d.h. in Gegenwart aller Konferenzteilnehmer stattfindenden Sitzungen und – leider nur – die Ergebnisprotokolle der letzten Endes entscheidenden Beratungen des Episkopats beinhaltet. Darüber hinaus wurde eine Reihe zusätzlicher, wenn auch für den Hauptteil weniger relevanter ungedruckter Quellen aus verschiedenen Archiven kirchlicher und staatlicher Provenienz herangezogen, ebenso eine gewaltige Fülle an Literatur bewältigt, nicht zuletzt zur Erhellung des historischen wie rechtsgeschichtlichen Kontexts.

Was den Inhalt der Arbeit angeht, so skizziert Hübner zunächst den Weg von der ersten deutschen zur ersten bayerischen Bischofskonferenz in seinen wichtigsten Etappen, ehe er in einem ersten Kapitel auf die Organisation der Versammlung, darunter die von Reisch entworfene Tages- und Geschäftsordnung und Traktandenliste, und die gleich zu Beginn getroffenen Entscheidungen bezüglich pastoraler und innerkirchlicher Verwaltungsfragen zur Vorbereitung von Provinzialsynoden zu sprechen kommt. Sodann werden in neun weiteren, zum Teil sehr umfangreichen und in ihrer Anordnung an der Reihenfolge der Referate und Allgemeinen Sitzungen orientierten Kapiteln die zur Debatte anstehenden staatskirchlichen Thematika behandelt: Unterricht und Erziehung des Klerus (mit der Kontroverse zwischen Döllinger und Windischmann um die Priesterausbildung an den theologischen Fakultäten der staatlichen Universitäten oder in rein kirchlichen Anstalten), Bruderschaften und religiöse Vereine, Klöster und klösterliche Institute, Rechte und Einfluß der Kirche auf Unterricht und Erziehung der katholischen Laien, Fragen des Kultus, Regierung und Verwaltung der Kirche, Pfründewesen, Kirchenvermögen und das Verhältnis der katholischen Kirche zu den anderen religiösen Gemeinschaften in Bayern. Dabei stellt Hübner die jeweiligen Referenten (Domkapitelsmitglieder, Lyzeal- oder Universitätsprofessoren) mit Ausnahme Döllingers in kurzen Biogrammen vor, beschreibt den Verlauf der Sitzungen und bietet eine kritische Analyse und sorgfältige Interpretation der behandelten Sachverhalte. Des besseren Über-

blicks halber hätte man sich freilich am Ende eines jeden Kapitels ein entsprechendes Resümee gewünscht; bedauerlicherweise findet sich ein solches aber nur an drei Stellen (S. 253–256, 348 f. und 613 f.). In seiner Zusammenfassung korrigiert Hübner schließlich zwei in der einschlägigen Literatur gerne vertretene Auffassungen, indem er zunächst konstatiert, daß sich die Konferenzteilnehmer „nicht ohne weiteres in die klassisch-wissenschaftlichen Klischees wie das eines römisch geprägten Ultramontanismus als Widerpart zum liberalen Katholizismus, auch nicht in Gegensätze wie kurialistisch-staatskirchlich oder in Parteilagen wie 'Döllinger und Reischs Gruppe' einordnen lassen“, daß vielmehr eine „weitgehend einheitliche kirchenpolitische Grundhaltung“ die Freisinger Konferenz bestimmte (S. 698 f.). Des weiteren legt er überzeugend dar, daß es sich bei der am Ende verabschiedeten Denkschrift nicht, wie bisher häufig angenommen, um das Produkt einzelner Autoren (Reisch und Windischmann bzw. Windischmann und Döllinger), sondern um das Resultat kollegialer Arbeit gehandelt hat.

Aufs Ganze gesehen leistet Hübners gewaltiges Opus einen wichtigen und längst notwendigen Beitrag zur bayerischen Kirchen- und Landesgeschichte des 19. Jahrhunderts.

München

Anton Landersdorfer

Gerhard Grimm / Theodor Nikolaou (Hrsg.): *Bayerns Philhellenismus*. Symposium an der Ludwig-Maximilians-Universität München 22. und 23. November 1991 (= Veröffentlichungen des Instituts für Orthodoxe Theologie 1), München 1993, 173 S., kt., ISBN 3-9803437-0-7.

„Athen, eine Vorstadt von München“ wie Freiherr von Ow, der sich zusammen mit dem neuen Staatskanzler v. Rudhardt nach Athen begeben hatte, 1837 in seinem Tagebuch die griechische Hauptstadt bezeichnete, nachdem sich dort schon seit mehreren Jahren ein Bräuhaus mit Biergarten zunehmender Beliebtheit erfreute – das war die eine Seite der Medaille. Die andere kann man noch immer im Münchner Stadtbild sehen, wo Königsplatz mit Glyptothek, Antikensammlung und Propyläen der wohl sichtbarste Ausdruck des bayerischen Philhellenismus in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ist. Aber – wie Wulf Steinmann, Rektor der Münchner Universität in seinem Grußwort zur Eröff-

nung des Symposiums darlegte – auch jeder Münchner Student wird bei genauem Betrachten des Universitätsgebäudes, das ja Friedrich von Gärtner entworfen hatte, der auch die Pläne für das königliche Schloß in Athen fertigte, eine Vielzahl von Hinweisen auf das klassische Griechenland sehen – seien es die Medaillons in der Galerie der Aula, sei es die Kopie des Speerträgers von Polyklet oder das große Mosaik in der Aula. So konnte man bei dem Thema der Tagung wohl gar keinen besseren Ort finden.

Schließlich erinnerte der jetzige Rektor Wulf Steinmann an einen seiner Vorgänger aus jener Zeit, an Friedrich v. Thiersch, dem neben dem König damals wohl eifrigsten Philhellenen, der durch seinen Aufruf an die Münchner Studenten zur Bildung eines Freiwilligenverbandes zur Unterstützung der griechischen Freischärler sich den Zorn des Fürsten Metternich zugezogen hatte. Darüberhinaus gab es weitere Verbindungen gerade zwischen der Münchner Universität und der unter König Otto in Griechenland etablierten Regierung – so hatte Otto selbst in München studiert, ein ehemaliger Student, Graf Armansperg, war bayerischer Botschafter in Athen und vor allem sei auf Georg Ludwig von Maurer, ehemals Rechtsprofessor an der Ludwig-Maximilians-Universität hingewiesen, der unter König Otto die Rechtspflege und Gesetzgebung in Griechenland so konzipierte, daß er mit seinen Gesetzbüchern „die Fundamente für eine künftige fortgeschrittenere griechische Gesellschaft“ legte, wie Michael Stathopoulos, Athen, in seinem Festvortrag „Bayerns Philhellenismus und die Gesetzgebungspolitik der Bayern in Griechenland“ betonte. Maurer hatte aber in den achtzehn Monaten seiner Tätigkeit nicht nur ein gewaltiges Gesetzgebungswerk geschaffen, sondern im Rahmen seiner Aufgabenstellung im Justiz- Kirchen- und Schulwesen auch die griechische Kirchenpolitik maßgeblich beeinflusst. Daß er dabei vorsichtig zu Wege ging, gerade auch in Fragen der Säkularisation des Kirchenvermögens sich zum einen auf griechische Mitarbeiter – „sachkundige Männer“ nennt sie Maurer – zum anderen aber auf Beschlüsse der vorherigen griechischen Regierung berufen konnte, zeigt sachkundig Theodor Nikolaou, München, in seinem Beitrag. Heinrich Schmoller, ebenfalls München, setzte sich in seinem Beitrag mit der „Entwicklung des neuen griechischen Staates aus der Sicht Friedrich von Thierschs“ auseinander. Thiersch, der in Dresden

Theologie studiert hatte und 1829/30 und 1848 Rektor der Münchner Universität war sowie von 1848 bis 1859 Präsident der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, unterstützte den Entwicklungsprozeß in Griechenland mit all seinen Kräften. Daß er das Geschehen dort auch kritisch verfolgte, liegt dabei auf der Hand, wobei er aber nicht nur kritisierte, wie etwa das Schulwesen der Regentschaft, sondern zugleich Verbesserungsvorschläge lieferte. Thiersch' Meinung nach erwartete Griechenland gerade im Schulwesen „europäische und namentlich deutsche Einrichtungen und deutsche Hilfe“, was sich dann auch in der Berufung einer ganzen Zahl bayerischer Hochschullehrer niederschlug, mit denen und den bei ihnen hörenden griechischen Studenten sich der Beitrag von Emanuel Turczynski, München, auseinandersetzt. Die andere Seite, die Griechenbegeisterung in Bayern und speziell in Bayerns Schulen untersucht Gerhard Grimm, München. Ein Symposium über den bayerischen Philhellenismus ohne ausführliche Auseinandersetzung mit dem Kunstwillen König Ludwig I. wäre undenkbar. Diesen immer wieder spannenden Themenkomplex näherte sich bei diesem Symposium Klaus Vierneisel, mittlerweile verabschiedeter Direktor der Glyptothek München, unter der zusammenfassenden Überschrift „Ludwigs I. Verlangen nach dem ‚Reinen griechischen Stil‘“. Daß in den vorliegenden Band auf über 20 Seiten die Argumente der Podiumsdiskussion aufgenommen wurden, hilft dem Leser, das Aufgenommene abzurunden.

München

Gabriele Greindl

*Klaus vom Orde: Carl Mez. Ein Unternehmer in Industrie, Politik und Kirche, Gießen – Basel (Brunnen Verlag), Karlsruhe (Verlag Evangelischer Presseverband für Baden e.V.) 1992, 12, 324 S., kt., ISBN 3-7655-9374-5.*

Der Name des Unternehmers Carl Mez (1798–1877) ist in dessen badischer Heimat bis auf den heutigen Tag bekannt. Mez war ein missionseifriger Erweckungschrist, ein erfolgreicher Fabrikant und er wirkte als republikanisch gesinnter Regionalpolitiker in der Badischen II. Ständekammer. Im Revolutionsjahr 1848 zählte er zu den Abgeordneten der Frankfurter Nationalversammlung. Man darf es als begrüßenswert bezeichnen, daß mit